

HANK HENNING

BARRY REDFIELD

DER SCHATTEN DER GOLDENEN ZONE

Kapitel 1 – Der Anfang vom Ende

»Du wirst eine unschätzbare Bereicherung für unsere Gemeinschaft sein«, sagte Norman, die Augen glänzend vor Begeisterung. »Du weißt, dass ich ein Zytril-Großmeister bin. Wenn du dich bewährst, wirst du schon bald mein Zytril-Meister.« Er kniff sich in die Nasenspitze. Ein Lächeln huschte über seine Lippen – freundlich und zugleich geheimnisvoll.

Barry ließ den Blick von Normans makellosen Schuhen nach oben wandern – über den weißen Anzug, das schwarze Hemd darunter, bis zur roten Krawatte. Schließlich hob er den Blick und sah ihm direkt ins Gesicht. Normans leuchtend blaue Augen musterten ihn aufmerksam.

Ist das ein Fehler?

Hätte ich doch besser Gualdin vertrauen sollen?

Vielleicht wird mich Norman verändern.

Vielleicht löscht er alles aus, was mich ausmacht.

Nein.

Das ist der richtige Weg.

Ich weiß es.

»Alles gut bei dir?«, riss ihn Norman aus seinen Gedanken.

Barry seufzte. »Ja, ich hatte wieder einmal einen ...«

»Gedankentornado?« Normans geheimnisvolle Augen ruhten auf ihm.

»Woher kennst du dieses Wort?«, fragte Barry misstrauisch.

Norman zuckte mit den Schultern. »Nun, ich weiß so einiges über dich. Ich kann übrigens auch deine Gedanken lesen.«

»Was?«, entfuhr es Barry.

Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken.

Er wandte den Blick ab.

Wenn das stimmt, könnte mir das zum Verhängnis werden.

Andererseits habe ich mich ihm angeschlossen.

Sein Atem stockte.

Aber was, wenn ich meine Meinung ändere?

Er würde es sofort bemerken.

Hör auf zu denken!

Norman lachte schrill und kniff sich in die Nasenspitze. Die Geste wirkte beinahe wie ein geheimes Zeichen, das Barry nicht zu deuten vermochte. »Entspann dich. Nur ein kleiner Scherz. Batiatus hat mir von deinen Gedankentornados erzählt. Du hast ihm damals im Harmonitum einiges anvertraut, als ihr beide noch Nubbis wart.«

Barry zwang sich, ruhig zu atmen, und hoffte, Norman belüge ihn nicht. Sein Herz hämmerte so laut, dass er meinte, es müsse im ganzen Raum zu hören sein. »Was ist das hier für ein Ort?«, fragte er hastig.

»Das«, sagte Norman mit einem schiefen Lächeln, »ist das Harmonitum unserer Diversimzone. Bald wirst du dich hier fühlen, als wärest du schon immer ein Teil davon gewesen. Vertrau mir.«

Barry blickte sich um. Die geschwungenen Bögen, die klaren Linien, das sanfte Schimmern der Wände – es erinnerte ihn an Orte seiner Kindheit, ohne dass er sagen konnte, warum.

Ein Gefühl von Wärme legte sich über ihn.

Ein Gefühl von Heimat.

Ein Gefühl eines Neuanfangs.

Hoffnungsvolle Gedanken – begleitet von Unsicherheit

Kapitel 2 – Der heimliche Aufbruch aus dem Harmonitum

Ein paar Monate zuvor hatten Runcello, Alina, Barry, Étienne und Hankello nachts das Harmonitum verlassen. Nach einem Jahr innerhalb seiner Mauern konnten sie endlich den Rest der Diversimzone Rasonia erkunden. Der gläserne Zylinderbau, umgeben von einer weißen Schutzmauer, nahm ohnehin nur eine winzige Fläche im Zentrum der riesigen Zone ein.

»Auf geht's – lasst uns Freyja und Romina suchen.«

Barry hatte vorgeschlagen, das südliche Tor zu nehmen – dorthin zog es ihn, weil er früher im Südviertel von Lavongo gelebt hatte.

Die Nacht hatte sich über die Zone gelegt. Der rosafarbene Himmel war ins Dunkle getaucht, und der hellblaue Ring schimmerte nun grünlich. Dadurch verschwammen die Umrisse der Umgebung im Dunst.

»Schon wieder silberner Rasen«, bemerkte Alina.

»Hast du etwas anderes erwartet?«, neckte Runcello.

Vor ihnen breitete sich eine endlose, geheimnisvolle Fläche aus, die in der Ferne von einem breiten Fluss umkreist wurde. Dahinter verschluckte die Dunkelheit alles. Überall ragten fremdartige Gebäude auf, und rundherum wuchsen gewaltige Bäume mit leuchtend gelben Stämmen und runden, silbernen Blättern. Einige Baumkronen wurden von einer einzelnen, gewaltigen Kugel in hellem Blau geziert – ein rundes Portal öffnete sich darin, als lade es unaufdringlich zum Eintreten ein.

Die meisten Gebäude waren würfelförmig. Trotz identischer Größe wirkte jedes einzigartig: Bunt gestrichene Flächen, bemalte Muster oder Fenster in allen erdenklichen Formen und Größen gaben ihnen Charakter.

»Das sind *Wohnwürfel*, oder?«, mutmaßte Hankello.

»100 Punkte für Hankello.« Alina grinste. »Peter hat uns doch während einer Modulsession von ihnen erzählt. Hast du das etwa schon vergessen?« Neckisch stieß sie ihm den Ellbogen in die Seite.

»Ist ja gut, Schlaumeierin. Wenn ich mich richtig erinnere, bekommt jeder von uns so ein Ding. Habe ich zumindest so verstanden.«

»Genau! Und jeder Würfel hat seine eigene Mampfstation.« Runcellos Magen knurrte zustimmend. »Oh, wie gern würde ich mir jetzt ein Festmahl herzaubern. Ich könnte locker drei Portionen verdrücken.«

»Hast du nichts gegessen, bevor wir aufgebrochen sind?«, fragte Barry.

Runcello nickte. »Was denkst du denn? Mein Magen ist mindestens doppelt so groß wie Gualdins Begeisterung für Himbeeren.«

»Apropos: Was ist weiß und stört beim Essen?«, warf Étienne ein.

Die anderen sahen ihn irritiert an.

»Eine Lawine!«

Die Gruppe lachte laut, nur Hankello verdrehte die Augen.

Doch ihr Lachen verstummte schlagartig, als schweres Stampfen die Nacht erzittern ließ. Es vibrierte durch den Boden, ließ sogar die Bäume erzittern. Ein kalter Hauch wehte zwischen ihnen hindurch.

Aus der Dunkelheit humpelte ein rotes Wesen hervor. Es ging aufrecht, der Oberkörper muskulös, bekleidet nur mit einer langen, schwarzen Hose. Der kahle Schädel glänzte im Schimmer des Rings am Himmel, und die roten Pupillen funkelten bedrohlich. Reißzähne blitzten auf, das kantige Kinn verlieh ihm eine furchteinflößende Präsenz. Ein raues Knurren entrang sich seiner Kehle. Es blieb stehen und blickte sie an.

Fast gleichzeitig zückten die Freunde ihre Zytril-Schwerter.

»Was ist das für ein Ungeheuer?«, flüsterte Alina nervös.

»Sieht aus wie der kleine Bruder eines Berstanos ... nur in Rot«, murmelte Étienne und musterte die Umgebung nach weiteren Feinden.

»Finden wir es heraus. Der Aura-Strahl wird es zeigen.« Runcello legte den Finger entschlossen auf das silberne Ziffernblatt seiner Aura-Uhr. Ein hellblauer Strahl schoss hervor – und traf das Wesen.

»Das ist ein sogenanntes *Schubsel*«, ertönte plötzlich Klarabellas Stimme. »Obwohl sie furchteinflößend wirken, sind sie harmlos.«

Die Gruppe atmete auf.

»Sie begrüßen andere Lebewesen auf ihre spezielle Art. Schubsel beherrschen Diversimnisch, doch ihre Sprache ist äußerst einfach gestrickt. Ihre größte Schwäche ist Wasser, da sie nicht schwimmen können.«

Das Wesen stapfte auf sie zu und verpasste jedem einen Schubs. Die Begrüßung fiel so kräftig aus, dass sie vor Schmerz aufstöhnten.

Barry wandte sich an das Wesen: »Guten Abend, wie heißt du?«

»Hallo, ihr. Ich sein Eberhardine«, brummte sie mit tiefer, grollender Stimme. »Wie ihr alle heißen? Ich Namen wissen wollen.«

Die Gruppe stellte sich vor.

»Namen schön«, sagte sie und nickte. »Was ihr hier machen?«

»Wir haben gerade das Harmonitum verlassen und suchen die Diversimzone der Normanden. Weißt du, wo sie liegt?«, fragte Barry vorsichtig.

Hankello stieß ihn an. »Verrat doch nicht gleich unseren Plan!«, zischte er leise. »Was, wenn sie alles Gualdin weitersagt?«

»Hast ja recht«, murmelte Barry. »Aber jetzt ist es ohnehin zu spät.«

Eberhardine runzelte die Stirn. »Nicht verstehen. Ihr sprechen zu kompliziert.« Ihr Blick verfinsterte sich und sie knurrte bedrohlich.

Erleichtert versuchte Barry, seine Sprache anzupassen. »Wir suchen andere Diversimzonen. Du wissen wo sie sein?«

Die Freunde mussten sich das Lachen verkneifen.

»Lachen ihr über mich?«, fauchte Eberhardine.

»Nein, wir an Witz gedacht«, log Runcello schnell.

»Sagen mir Witz auch!«

Runcello blickte verzweifelt zu Étienne.

Der nickte und ergriff das Wort: »Was sein klein, grün und dreieckig?«

»Ich nicht wissen.« Eberhardine zuckte mit den Schultern. »Du sagen!«

»Halten du dich fest.« Étienne machte eine kurze, erwartungsvolle Pause. Dann grinste er. »*Ein kleines, grünes Dreieck.*«

Hankello seufzte genervt.

Eberhardine prustete los. »Ich lange nicht so gelacht haben!«, kicherte sie.
»Leider ich nicht wissen, wo andere Zonen sein. Aber *Zonatorin* euch helfen. Sie sehr schlau sein. Ihr mir glauben können.«

»Was sein Zonatorin?«, fragte Alina.

»Wie ihr wissen, es geben verschiedene Zone«, erklärte sie.

Die Freunde nickten aufmerksam.

»Jede Zone haben ein Zytril-Großmeister, der für Harmonie sorgen. Er bilden Zytril-Meister aus, der Nachfolger wird. Hier in Rasonia haben Gualdin Gelbflamme und Kaiba Takeshi diese Positionen.«

Sie machte eine Pause und genoss offenbar die Aufmerksamkeit.

»Großmeister und Meister unterstützt werden von Zonator. Dieser lösen alltägliche Probleme wie Konflikte in den Zonen. Wissen was ich meine?«

Runcello gähnte unüberhörbar.

Eberhardine schubste ihn.

Runcello taumelte und fiel fast zu Boden. »He!«

»Du nicht schlafen. Mir zuhören«, forderte sie.

»Mir leid tun«, sagte er und unterdrückte ein weiteres Gähnen.

»Einmal pro Monat Zonatoren-Rat stattfinden, wo alle fünf Zonatoren teilnehmen«, fuhr sie fort »Dort größere Probleme und Themen wie Verteidigung gegen Normanden oder neue Erfindungen besprochen werden.«

»Warum nur fünf Zonatoren?«, meldete sich Alina.

Eberhardine runzelte die Stirn. »Gualdin euch nicht erklärt haben? Sechste Diversimzone wurde von Norman Normalus übernommen und er herrschen als Zytril-Großmeister. Er haben Bewohner unter sein Einfluss gebracht. Seitdem Krieg zwischen ihm und andere Zonen herrschen.«

Hankello begann plötzlich Hampelmänner zu machen.

Das Schubsel schaute ihn erstaunt an. »Was du machen?«

»Tut mir leid«, meinte er und hielt inne. »Ich leide an einer seltenen Muskelschwundkrankheit und muss ständig trainieren. Wenn meine Muskeln zu sehr schrumpfen, werden meine Gelenke überlastet.«

Ein dröhnendes Knurren ertönte.

»Was das sein?« Eberhardine sah sich angespannt um.

»Tut mir leid, das war mein Magen.« Runcello klopfte sich auf den Bauch. »Gibt es hier irgendwo Mampfstationen?«

»Du mich erschreckt haben ich froh sein, dass nur dein Magen Geräusch machen«, sagte das Schubsel erleichtert. »Besser als *Flederkreischer*.«

»Flederkreischer?«, wunderte sich Barry.

Eberhardine nickte. »Gefährlich. Zonatorin euch darüber erzählen.«

»Es gefährlich sein hier in Zone?«, fragte Hankello.

»Solange ihr *Auralisfluss* nicht überqueren, keine Gefahr.« Das Wesen zeigte auf den weit entfernten Fluss, dass die silberne Rasenfläche umkreiste. »Ihr hier bleiben heute Nacht besser.«

»Wo wir schlafen können und noch wichtiger sein: wo wir essen können? Ich sehr hungrig«, hakte Runcello nach.

»Ihr bekommen von Zonatorin Wohnwürfel mit Mampfstation und Bett. Aber ich denken, sie schlafen schon«, erklärte das Schubsel weiter. »Oder vielleicht gute Idee, wenn ihr zurückgehen in Harmonitum?«

»Nein, wir besser hierbleiben«, schoss es aus Barry heraus.

Sonst wird uns Gualdin bestimmt von unserer Mission abhalten.

»Warum?«, wunderte sich Eberhardine.

»Wir gerne schlafen unter freiem Himmel«, log Barry. »Danke für deine Hilfe. Hat die Zonatorin eigentlich einen Namen?«

Das Schubsel nickte. »Emiliana Ehrlich. Sie übrigens kein Mensch sein. Rasonia werden bewohnt von lustigen Rollins.«

»Was sein Rollins?«, wollte Alina wissen.

Eberhardine schmunzelte. »Das sein kleine flauschige Wesen, die sehr frech sein können. Sie wohnen in Bäumen. Ihr sie morgen sehen.«

»Gespannt ich sein«, meinte Étienne. »Warum du vorhin so schnell gerannt sein? Du sein auf Flucht sein oder was los gewesen?«

»Ja, du recht haben«, gab das Wesen zu. »Ihr kennen Nervlinge?«

»Oh ja, ich kennen gut«, sagte Barry und erinnerte sich an die Dimension, in die ihn Gualdin während der Schlacht befördert hatte.

Hoffentlich begegnen wir keinem.

»Ich in rotem Wald gewesen und plötzlich Gruppe von Nervlinge auftauchen.« Sie zuckte mit den Schultern. »Die mich zugelabert haben.«

»Moment mal.« Runcello hob den Finger. »Nervlinge doch nur nervig sein, wenn jemand Regeln verletzt hat, oder?«

Eberhardine wurde kreidebleich. »Wisst ihr, vor einer Weile dunkle Gestalten mich gefunden haben. Sie mich gefragt haben über Wandelbänder. Ich ihnen erzählt haben – und das nicht erlaubt. Aber ich Angst gehabt haben. Jetzt ich verschwinden. Tschüss.«

Zum Abschied verpasste Eberhardine jedem einen kräftigen Schubs. Die Freunde rieben sich die Seite, während sie davonhumpelte.

»Ein lustiges Wesen.« Étienne blickte die anderen an. »Wisst ihr, was Wandelbänder sind? Ich habe noch nie davon gehört.«

Runcello schüttelte den Kopf. »Fragen wir Emiliana.«

»Gute Idee«, sagte Alina. »Diese Rollins wohnen in Bäumen, meinte Eberhardine, oder? Aber wie kann man in einem Baum wohnen?«

»Keine Ahnung«, sagte Hankello gähmend. »Aber lasst uns erst mal einen Platz zum Schlafen suchen. Ich müde sein.« Er lächelte.

»Können wir nicht vorher noch einen Abstecher in den Schlemmersaal des Harmonitums machen?«, fragte Runcello hoffnungsvoll.

»Nein«, erwiderte Barry. »Das gefährdet unseren Plan. Wenn uns Gualdin oder ein Modulmentor entdeckt, könnten sie uns aufhalten.«

Runcello seufzte. »Na gut ...«

Sie gingen weiter, vorbei an den bunt schimmernden Wohnwürfeln. In manchen brannte noch Licht, gedämpft wie schlaftrunkene Sterne.

Runcello räusperte sich. »Wir könnten ja anklopfen und ...«

»Nein«, fiel Barry ihm ins Wort. »Ich habe eine bessere Idee«

Er griff nach dem Rucksack, den er sich im Bekleidungsparadies hatte herstellen lassen. Darin verstaute er unter anderem sein Zytril-Schwert.

Zu Runcellos Erstaunen zog er plötzlich eine Mandarine hervor.

»Hier, nimm«, sagte Barry und reichte ihm die Frucht. »Eigentlich ist das meine geheime Notfallmandarine.« Er zwinkerte ihm zu. »Ich habe immer eine dabei – für den Fall, dass du wieder schnarchst.«

Runcellos Augen begannen zu leuchten. Gierig riss er die Mandarine aus Barrys Hand und schlang sie mit einem Zug herunter.

Die anderen lachten.

»Lasst uns dort schlafen.« Barry deutete auf einen abgelegenen Baum.

Ein tiefes Knurren durchschnitt die Stille.

Erschrocken sahen sie sich um.

»Tschuldigung«, murmelte Runcello. »Ich hab immer noch Hunger.«

»Dort hinten.« Hankello zeigte auf einen Busch. Zwischen den Blättern schimmerten rosafarbene Punkte. »Vielleicht sind das Beeren.«

Runcello ließ sich das nicht zweimal sagen und stürmte los.

Als er gierig die Hand ausstreckte, ertönte ein scharfes Fauchen.

Ein kleines, niedliches Wesen kroch aus dem Busch. Es hatte spitze Öhrchen, gelbes Fell – und auf seinem Rücken sprossen Himbeeren.

»Ein Himbeeril!« Runcello klatschte begeistert in die Hände. »Na? Du hast nicht zufällig ein paar Beeren für mich übrig?«

Das Wesen sah ihn nachdenklich an. Dann piepste es vergnügt, schüttelte sich – und einige Himbeeren purzelten zu Boden.

»Willst du mich nicht begleiten?«, fragte Runcello schmatzend. »Wir könnten jeden Tag gemeinsam deine Beeren verspeisen.«

Das Himbeeril schüttelte den Kopf und flitzte davon.

»Sieht so aus, als wärst du nicht sein Typ«, stichelte Étienne.

»Na ja ... dann eben nicht.« Runcello zuckte mit den Schultern. »Lasst uns schlafen. Du meinstest doch den Baum dort, Barry?«

»Ich hoffe, in dieser Kugel wohnen keine Monster«, sagte Alina zwin-kernd und musterte das fremdartige Gebilde in der Baumkrone.

»Eberhardine sagte, wir seien hier sicher«, beruhigte sie Hankello. »Und falls er sich geirrt hat – beschütze ich dich.«

»Du bist ja ein Charmeur!« Sie legte ihm sanft die Hand an die Wange und drückte ihm einen leidenschaftlichen Kuss auf die Lippen.

Étienne öffnete den Mund, als wolle er einen Flachwitz zum Besten geben, doch sogar er merkte, dass dieser Moment ungeeignet war.

In dieser Nacht hielt ein Gedankentornado Barry vom Schlafen ab. Tagsüber war er selbstbewusst aufgetreten – doch eigentlich hatte er große Angst. Jetzt, in der Dunkelheit, spürte er sie umso stärker.

Was, wenn Gualdin uns findet?

Oder schlimmer noch: Wenn Norman mich gefangen nimmt?

Angeblich ruht in mir eine Macht, die alles vernichten kann.

Würde das den Untergang von Diversim bedeuten?

Plötzlich raschelte es.

Barry fuhr erschrocken hoch und spähte in die Dunkelheit. Wieder dieses Geräusch – diesmal eindeutig aus der Kugel im Baum. Er hielt den Atem an und lauschte. Doch nach ein paar Sekunden kehrte Stille ein.

Was war das?

Er blieb noch einen Moment am Fenster, suchte die Dunkelheit ab und legte sich dann wieder hin. Ein erneuter Gedankentornado wütete.

Was haben wir bisher für Hinweise?

Nur die Nachricht im Raum des Erleichterungsthrons: Schloss.

Was bedeutet das bloß?

Nach ein paar weiteren Gedanken sank Barry langsam in den Schlaf.

Über Barry spannte sich ein endloser, tintenschwarzer Himmel, der weder Sterne noch Mond kannte. Lautlos schwebte er auf einer gigantischen bronzefarbenen Plattform, die mitten in der Leere hing. Sie bestand aus zwei Hälften – eine silbern wie flüssiges Mondlicht, die andere golden wie geschmolzene Sonne. Die Grenze zwischen ihnen war scharf gezogen, als ob hier zwei Welten aufeinandertrafen.

»Hallo, Barry. Schön, dich wiederzusehen.« Die Stimme klang sanft und vertraut. Auf der silbernen Seite der Plattform stand Gualdin Gelbflamme. Sein flammenförmiges, gelbes Haar und der Bart wirkten so imposant wie eh und je, und hinter den violett getönten Brillengläsern funkelten seine Augen beinahe jugendlich. Sein hellblaues Gewand mit den feinen, gelben Flammenmustern glänzte im matten Schimmer der Fläche.

»Gualdin ... wo bin ich? Was ist das für ein Ort?«, fragte Barry. Seine Stimme hallte seltsam verzerrt durch die Schwärze.

»Na, Barry. Bist du bereit? Lass uns gemeinsam Großes vollbringen.« Die Worte kamen diesmal von der anderen Seite. Barry fuhr herum. Auf dem goldenen Boden der Plattform stand Norman Normalus, der Anführer der Normanden. Sein schwarzes Hemd mit der dunkelroten Krawatte unter dem weißen Anzug setzte einen markanten Kontrast, und seine leuchtend blauen Augen funkelten vor unerschütterlicher Selbstsicherheit.

Gualdin lächelte. »Ich weiß, du wirst dich richtig entscheiden, Barry.«

»Du und ich werden Diversim zu einem besseren Ort machen«, verkündete Norman, während er sich an die Nasenspitze kniff.

Seltsam war, dass die beiden einander nicht zu sehen schienen. Sie blickten nur starr auf Barry, als ob der jeweils andere gar nicht existierte. Ein unaufhörlicher Strom von Worten prasselte von beiden Seiten auf ihn ein, ihre Stimmen verschmolzen zu einem verwirrenden Echo, das sich in der endlosen Dunkelheit verlor. Er wusste nicht, wem er zuhören sollte.

»Anders ist nicht besser oder schlechter. Es ist einfach nur anders. Lass uns diese Vision verwirklichen«, schlug Gualdin vor.

Norman ergriff das Wort: »Wenn wir nur ein paar Werte der herkömmlichen Welt nach Diversim bringen, werden alle glücklich sein.«

»Hibbelige Himbeere«, erwidert Gualdin. »Leistung sagt nichts über den Wert eines Menschen aus – nur die Persönlichkeit zählt.«

»Ohne Ordnung, Struktur und Einheit droht ein Chaos, das niemand mehr beherrschen kann«, setzte Norman nach.

Die Plattform vibrierte leicht unter Barrys Füßen, als ob die Worte selbst die Luft erzittern ließen. Sein Herz raste. Mit jedem Satz wurde die Last auf seinen Schultern schwerer. Er hielt sich die Ohren zu, doch die Stimmen drangen in seinen Kopf, verzerrt, immer lauter.

Verzweifelt richtete er den Blick nach oben in den Himmel.

»Du schon wieder?«, schrie er überrascht.

Aus der Dunkelheit trat der Mann im schwarzen T-Shirt hervor – derselbe, den er damals im Bóruswald zum ersten Mal gesehen hatte. Er glitt auf einem schwebenden Skateboard heran. Sein Gesicht blieb ungerührt.

»Wach endlich auf, Barry«, hörte er Alinas Stimme nah bei sich.

Erschrocken öffnete er die Augen. »Guten Morgen«, murmelte er verschlafen, noch halb gefangen in seinem Traum.

Das fahle Dämmerlicht legte sich über sein Gesicht, während er blinzeln versuchte, die Realität von den Bildern in seinem Kopf zu trennen. Noch war er nicht sicher, ob er wirklich erwacht war.

Für einen Augenblick meinte er noch die Stimmen aus der Traumwelt zu hören, leise, wie ein fernes Echo. Erst als er Alinas beruhigendes Lächeln sah, fand er langsam in die Wirklichkeit zurück.

Seine Freunde standen um ihn herum und sahen ihn erwartungsvoll an.

»Na, hattest du einen schönen Traum?«, fragte Étienne neugierig.

Benommen richtete er sich auf. »Eher eigenartig als schön«, murmelte Barry. »Ich stand auf einer merkwürdigen Plattform. Gualdin war da, und Norman, und dann war da noch dieser Fremde ...«

Er verstummte. Ihm fiel ein, dass die anderen den Mann im schwarzen T-Shirt nicht sehen konnten. »Jedenfalls ... es war eine schwebende Plattform. Sie erinnerte mich an meinen Traum von ...«

Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke. »Mir ist gerade klar geworden, was die Botschaft im Erleichterungsthron bedeutet!« Barry sprach hastig, als könne er den Gedanken kaum festhalten.

»Na dann raus damit«, sagte Hankello gespannt.

»Vor ein paar Monaten habe ich von einem schimmernden Schloss auf einer schwebenden Plattform geträumt. An ihm war ein Symbol mit zwei *N* angebracht«, erklärte Barry. »Dasselbe Zeichen trägt Norman auf seinem weißen Anzug.« Er schnippte mit den Fingern. »Vielleicht war das sein versteckter Hinweis – dass er Romina dort gefangen hält.«

»Das ist ja schön und gut«, meldete sich Runcello trocken, »aber das hilft uns nur weiter, wenn wir wissen, wo dieses Schloss steht.«

»Da hast du recht«, nickte Barry. »Aber immerhin ist es ein Anhaltspunkt. Irgendwo müssen wir anfangen. Lasst uns aufbrechen und die Rasonia-Zone erkunden. Ich bin gespannt auf die Rollins.«

Ich hoffe, sie können uns weiterhelfen.

Nachdenklich ließ er seinen Blick herumschweifen – und nahm die Umgebung im Tageslicht zum ersten Mal richtig wahr. Die Farben wirkten weicher, als hätte der Morgen ihnen die Schärfe genommen. Weit entfernt der Fluss, der wie ein Ring die gesamte silberne Rasenfläche umschloss. Das rosafarbene Wasser wirkte still, beinahe wie ein See.

Im Norden breitete sich eine violett schimmernde Rasenfläche aus, dicht übersät mit Bäumen. Ihre dunklen Stämme hoben sich von den leuchtenden violetten Blättern ab, und dahinter erhob sich eine Mauer in demselben Violett, die sich über die gesamte Breite der Zone zog.

Im Osten schloss eine hellgrüne Ebene an, auf der ein dichter Wald wuchs: weiße Stämme, hellgrüne Blätter, alles durchzogen von einem unnatürlichen Glanz. Hier erhob sich eine grün schimmernde Mauer.

Im Süden lag eine orangefarbene Fläche. Die Bäume dort trugen leuchtend oranges Laub, die Stämme wirkten blass beige. Dahinter ragte eine Mauer auf, so orange wie das Blätterdach der Bäume.

Und im Westen dehnte sich schließlich eine rotglühende Ebene aus. Wälder mit türkisfarbenen Stämmen und hellroten Blättern standen dort, so unwirklich, als hätte jemand die Natur selbst übermalt. Dahinter erhob sich eine scheinbar endlose Mauer in demselben Rot.

»Wie im Harmonitum scheinen sich die fünf Farben auch durch den Rest von Rasonia zu ziehen«, bemerkte Runcello nachdenklich.

Hankello klopfte ihm grinsend auf die Schulter. »Sehr gut beobachtet, Runci. Das erklärt auch, warum das Rasonia-Symbol so aussieht.«

»Schlaumeier«, neckte ihn Étienne.

Plötzlich raschelte es. Kurz darauf ertönte ein hohes Geräusch, das wie ein gedehntes Gähnen klang – es kam eindeutig aus der Kugel am Baum.

Eine Kreatur sprang aus dem Loch.

Sie landete, rollte sich sofort zu einer Kugel zusammen. Dann richtete sie sich auf und musterte die Gruppe mit großen, leuchtend blauen Augen. Das Wesen ging aufrecht und war kaum größer als ein Schimpanse. Sein Gesicht erinnerte an das eines Waschbären, das Fell war flauschig und sonnengelb. Zwei lange, silbern glänzende Ohren ragten hoch in die Luft.

Seine Arme und Beine leuchteten in unterschiedlichen Farben – rot, grün, violett und orange. Hinter ihm bauschte sich ein buschiger Schweif.

Ein tiefes Knurren ertönte.

Vor Schreck kugelte sich die Kreatur erneut zusammen.

Zurück blieb nur ein gelber, kleiner Ball.

»Runcello, du hast es erschreckt!«, rief Alina vorwurfsvoll.

»Tschuldigung«, murmelte er.

Alina kniete sich behutsam nieder und strich vorsichtig über das weiche, warme Fell. »Du musst wirklich keine Angst vor uns haben. Das war nur der knurrende Magen meines Freundes.«

Blitzschnell entfaltete sich die Kugel wieder. Alina zuckte erschrocken zurück, als das Wesen lachend vor ihnen stand.

»Ich habe euch doch nur auf den Arm genommen!«, rief es mit schriller Stimme. »Meint ihr, ich hätte noch nie einen knurrenden Magen gehört?«

Alina lachte erleichtert. »Du Schlingel.«

»Mich hat man schon vieles genannt, aber Schlingel?«, empörte es sich und verschränkte gespielt die Arme. »Wie unhöflich!«

Alina hob beschwichtigend die Hände. »Tut mir leid, ich wollte ...«

Es kicherte. »Euch auf den Arm zu nehmen ist wirklich einfach.«

»Irgendwie habe ich das Gefühl, dass du dich blendend mit diesem Wesen verstehen würdest«, meinte Hankello grinsend zu Étienne.

Dieser verzog das Gesicht.

»Kann es sein, dass du ein Rollin bist?«, fragte Barry schließlich.

»Natürlich, was denn sonst?«, konterte das Wesen. »Oder sehe ich etwa aus wie ein Audio-Aal – oder besser noch: ein Gamblin?«

Barry lächelte. »Großartig. Wie heißt du?«

»Wunk ist mein Name. Und wie heißt ihr?«

Die Gruppe stellte sich nacheinander vor.

»Wir suchen die Zonatorin ...«, begann Barry und stockte. »Ich fürchte, ich habe ihren Namen vergessen. Wie hieß sie noch mal gleich?«

Irgendetwas mit E ...

»Weißt du, wo Emiliana ist?«, ergänzte Alina schnell.

Wunk legte den Kopf schief. »Natürlich weiß ich das.«

Die Freunde wechselten einen müden Blick. Der Rollin schien offenbar jede Gelegenheit für ein Spielchen zu nutzen.

»Kannst du uns auch sagen, wo sie sich befindet?«, fragte Barry.

Wunk nickte mit einem Schmunzeln.

Hankello seufzte. »Und würdest du es uns bitte verraten?«

»Warum nicht gleich so? Emiliana wohnt dort.« Wunk zeigte mit dem Finger auf die Kugel eines entfernten Baums. »Noch etwas?«

Étienne schüttelte den Kopf. »Nein, aber vielen Dank für deine ...«

»Alles klar!«, unterbrach ihn Wunk. »Dann verkugle ich mich mal!«

Im nächsten Moment rollte er sich ruckartig zu einer Kugel zusammen und sauste davon. Eine Staubwolke blieb zurück.

»Geisteskrass!«, staunte Runcello.

»Ja ... aber auch ziemlich anstrengend«, seufzte sein Bruder.

Die Freunde lachten und machten sich auf den Weg zum besagten Baum. Schon von Weitem hörten sie ein lautes Schnarchen, das eindeutig aus der Kugel am Baum drang. Sie vibrierte dabei leicht.

»Diese Emiliana sägt ja fast noch lauter als du«, stichelte Barry mit einem frechen Unterton in Richtung Runcello.

»He!«, protestierte der sofort.

Plötzlich verstummten die Geräusche.

»Gütiges Menschenkind! Wer wagt es, meinen Schönheitsschlaf zu stören?«, piepste eine Stimme aus der Kugel.

»Verzeihung, wir wollten dich nicht wecken. Aber da du nun ohnehin schon wach bist, könntest du uns vielleicht ein paar Fragen...« Étienne brach ab, denn noch bevor er den Satz beenden konnte, sprang die Rollin aus der Kugel und landete mit einem Satz vor ihnen.

»Liebend gerne.« Sie verdrehte die Augen. »Ich habe ja sonst nichts Wichtigeres zu tun, als all eure Fragen zu beantworten, nicht wahr?«

Misstrauisch blickte sie sich um. »Ich hoffe, es ist kein Ohrninchin in der Nähe. Die drehen völlig durch, wenn wir ihr geliebtes *nicht wahr* verwenden, nicht wahr? Ups, schon wieder.«

Die Rollin ähnelte Wunk auf den ersten Blick, doch sie trug eine eng anliegende, weiße Robe. Auf ihrem Rücken prangte das Symbol Rasonias, wie es auch die Modulmentoren trugen.

»Wir suchen die Zonatorin von Rasonia«, begann Barry. »Wunk meinte, sie würde in diesem Baum wohnen. Bist du zufällig ...«

Warum kann ich mir bloß ihren Namen nie merken?

»Emiliana«, half Hankello ihm – und grinste.

»Ja, das bin ich«, bestätigte sie. »Verzeiht mir, ich hatte glatt vergessen, dass ich Zonatorin bin. Ich bin ein wenig vergesslich.«

»Kein Problem«, beruhigte Barry sie. »Wenn du uns nur zwei kleine Fragen beantworten könntest, wären wir schon sehr glücklich.«

Sie nickte. »Klar. Stellt sie mir. Und entschuldigt bitte meinen schroffen Ton vorhin – wie gesagt, ich bin manchmal vergesslich.«

Die Freunde schmunzelten.

»Zum einen wollten wir fragen, ob du uns Wohnwürfel geben könntest, damit wir sicher übernachten können«, fuhr Barry fort. »Und zum anderen, wo sich die Diversimzone der Normanden befindet.«

Emilianas Gesicht verfinsterte sich. »Gütiges Menschenkind! Seid ihr von allen guten Geistern verlassen? Wollt ihr euch den Normanden anschließen?« Sie musterte die Gruppe misstrauisch.

»Selbstverständlich nicht. Wir wollen nur wissen, wo sich diese Zone befindet – damit wir sie nicht aus Versehen betreten«, log Barry.

Ich muss künftig weniger verdächtige Fragen stellen.

Sonst fliegt unser Plan noch auf.

Hoffentlich erzählt sie Gualdin nichts von uns.

Die Rollin atmete erleichtert auf. »Um dorthin zu gelangen, müsst ihr erst eine der vier benachbarten Diversimzonen durchqueren.« Sie deutete auf die Mauern hinter den bunten Wäldern jeder Himmelsrichtung.

Hankello folgte ihrem Finger. »Alles klar. Welche dieser Zonen würdest du uns empfehlen? Am besten eine, die ungefährlich ist.«

»Jede hat ihre Vor- und Nachteile«, entgegnete Emiliana. »Findet es selbst heraus. Sonst verderbe ich euch noch die Überraschung.«

Barry hatte sich insgeheim eine andere Antwort erhofft.

»Kannst du uns Wohnwürfel geben?«, fragte er.

Die Rollin nickte. »Glücklicherweise habe ich noch ein paar davon übrig. Jeder ehemalige Nubbi erhält von mir einen Wohnwürfel. Sie sind alle gleich groß und identisch eingerichtet. Mit dem *Dekodesigner* könnt ihr Möbel, Fenster und Wände ganz nach Belieben umgestalten.«

Mit einem Satz verschwand sie zurück in ihre Kugel und kehrte wenig später zurück. Auf ihrer Handfläche lagen Würfel, deren sechs Flächen in hellviolett, hellgrün, hellorange, hellrot, silber und gold glänzten.

»Greift endlich zu.« Sie streckte ihnen die Hand zu.

»Die Dinger sind ziemlich klein«, sagte Étienne und betrachtete seinen Würfel. »Wie können wir ihn vergrößern?«

»Gütiges Menschenskind!«, erwiderte sie. »Habe ich das nicht erklärt?« Die Freunde schüttelten die Köpfe.

»Mein Fehler, ich bin manchmal etwas vergesslich.«

Sie zog einen weiteren Würfel aus ihrer Robe und warf ihn auf eine freie Fläche. Im selben Moment wuchs er rasant in die Höhe und stand nun so groß und stabil da wie die anderen Wohnwürfel in der Umgebung. Eine seiner Wände trug ein rundes Tor mit einem gelben Dreieck, die übrigen waren mit gleichmäßigen, kreisrunden Fenstern versehen.

Barry musterte den haushohen Würfel nachdenklich.

Was wohl geschieht, wenn man einen kleinen in einen großen wirft?

»Wohnwürfel lassen sich jederzeit wieder verkleinern«, erklärte Emilia-na. Sie legte ihre Hand ein paar Sekunden auf das gelbe Dreieck der Tür.

Der Würfel begann augenblicklich zu schrumpfen.

»So könnt ihr euer Haus überallhin mitnehmen«, ergänzte sie, als sie den geschrumpften Wohnwürfel aufhob. »Aber verliert es bloß nicht!«

»Müssen wir sonst noch etwas wissen?«, fragte Alina.

Die Rollin schüttelte den Kopf. »Mittlerweile haben die Würfel zum Glück kaum noch Fehler. Das war nicht immer so. Ein Scherzbold ließ einmal den Würfel eines anderen schrumpfen – mitsamt seinem Bewohner.«

»Und was ist dann passiert?«, wollte Runcello wissen.

»Er wäre beinahe von Ameisen gefressen worden«, meinte Emiliana.
»Wir haben die Erfindung verbessert: Der Würfel öffnet sich nur für den Besitzer, er wächst nur auf freier Fläche und schrumpft nur, wenn der Eigentümer selbst das Dreieck an seiner Tür berührt. Noch Fragen?«

»Ja, nur noch eine«, sagte Barry. »Wie gelangen wir eigentlich durch diese Mauern in eine angrenzende Zone?«

»Hinter jedem der vier Wälder liegt ein Tor zu der entsprechenden Nachbarzone«, erklärte sie weiter.

Alina ergriff das Wort. »Und was verbirgt sich eigentlich in den geheimnisvollen Wäldern? Die sehen geheimnisvoll aus«

»Gütiges Menschengut! Noch mehr Fragen. Im *violetten Wald* findet ihr ein Haarnest, das Gesundheitscenter und weitere Gebäude, die Körper und Geist gewidmet sind. Der *grüne Wald* ist erfüllt von Forschungsgebäuden, in denen schlaue Köpfe unermüdlich neue Erfindungen hervorbringen. Im *orangenen Wald* befinden sich Bars, Spielhallen und sonstige Unterhaltungsorte. Und der *rote Wald* dient ganz der Erholung: stille Gewässer, sonnige Lichtungen und friedliche Wesen laden dort zum Verweilen ein.«

Runcello hob die Hand. »Und hier, auf dieser silbernen Wiese?«

Emiliana seufzte. »Hier wohnen wir Rollins und einige Nubbis. Habt ihr noch mehr Fragen? Oder kann ich endlich gehen?«

»Ja, nur eine letzte«, hakte Alina nach. »Ein Schubsel erwähnte, dass es hier gefährliche Wesen gibt. Was sind das für Kreaturen?«

»Gütiges Menschengut!«, sagte sie. »Das hätte ich fast vergessen. In Rasonia leben neben uns auch Schubsel, Audio-Aale, Magentawutzen und andere freundliche Wesen. Sonst noch etwas?«

Alina hob eine Braue. »Die gefährlichen Wesen?«

Die Rollin weitete die Augen. »Stimmt, das habe ich ganz vergessen. Seit Kurzem schwirren Flederkreischer in den Wäldern herum. Normalerweise halten sie sich nur in der Normanden-Zone auf. Doch Norman hat sie unter seinen Einfluss gebracht.« Sie senkte den Kopf. »Die Kreischer versuchen, Menschen mit Zytril-Kunst auf seine Seite zu ziehen. Uns andere Wesen lassen sie in Ruhe, aber ihr Biss ist äußerst gefährlich.«

»Kennst du ihre Schwäche?«, fragte Hankello.

»Nein.« Sie deutete auf seine Aura-Uhr. »Nutzt den Aura-Strahl.«

»Vielen Dank für deine Tipps«, sagte Barry.

»Na dann wünsche ich euch viel Glück. Man sieht sich!«

Mit einer geschmeidigen Bewegung rollte sich Emiliana zusammen und verschwand blitzschnell in der Ferne. Die Freunde starrten ihr nach.

»Die Gute wurde anscheinend mehr oder weniger gezwungen, Zonatorin zu werden«, warf Étienne grinsend ein.

»Lasst uns unsere Wohnwürfel ausprobieren«, schlug Alina vor. »Wir sollten wissen, wie sie funktionieren, bevor wir aufbrechen.«

Sie warf ihren Würfel auf den Boden – doch nichts geschah.

Da erklang Klarabellas Stimme: »Der Wohnwürfel kann sich nicht entfalten. Bitte wirf ihn auf eine freie Stelle ohne Bäume, andere Wohnwürfel oder sonstige Hindernisse. Mit Denken klappt es oft besser.«

Alina verschränkte die Arme. »Frechheit.«

»Wahrscheinlich lag es am Baum«, mutmaßte Hankello.

Diesmal warf sie den Würfel ein Stück weiter auf eine freie Fläche. Der kleine Körper dehnte sich und wuchs in die Höhe.

»Genial! Ich sehe mir gleich den Dekodesigner an. Das Äußere des Würfels gefällt mir noch nicht. Bis später!« Sie verschwand im Inneren.

Étienne schmunzelte. »Meint ihr, man kann einen Wohnwürfel auf einen anderen setzen?« Dann warf er seinen Würfel auf Barrys Würfel.

»Interessant«, entfuhr es Barry, und er ließ seinen Blick über den doppelstöckigen Würfel schweifen.

Vielleicht wird uns das noch nützlich sein.

»Geisteskrass!«, jubelte Runcello. »Jetzt seid ihr Nachbarn!«

»Na ja ... ob das so toll ist?«, zweifelte Hankello.

»Warum nicht?«, fragte Étienne.

»Ich sehe da zwei Probleme.« Hankello hob den Finger. »Erstens: Wenn Barry seinen Würfel schrumpft, landet deiner unsanft auf dem Boden.«

»Oder er schwebt einfach in der Luft«, erwiderte Étienne grinsend.

Hankello nickte. »Mag sein. Aber es gibt noch ein zweites Problem ...«

»Immer so negativ«, winkte Étienne ab. »Ich gehe jetzt einfach rein und lasse mich überraschen. Wird schon schiefgehen.«

»Nur zu!«, meinte Hankello süffisant und verschränkte die Arme.

Als Étienne zu seinem Würfel hochblickte, wurde ihm klar, was Hankello gemeint hatte. »Oh nein ... der Eingang ist ja viel zu hoch!«

»Tatsächlich?«, triumphtierte Hankello selbstzufrieden. »Hab ich dir doch gleich gesagt, dass das keine gute Idee ist.«

»Du hattest recht.« Étienne lächelte selbstsicher. »Andererseits hast du offenbar vergessen, dass ich ein Zytril-Agelist bin.«

Mit einem Schattensprung teleportierte er sich direkt vor seine Tür.

Berührte im letzten Moment das gelbe Dreieck und huschte hinein.

Lässig schaute Étienne aus einem Fenster und funkelte Hankello an.

In diesem Augenblick rauschte ein Mangovogel vorbei.

Der Luftzug ließ Étiennes Haar imposant wehen.

Der kleine, orangefarbene Vogel mit grünem Schnabel und kugelförmigem Körper, der beinahe nur aus Kopf bestand, sah ihn an.

»Mango«, piepste er und flog davon.

»Na gut«, gab Hankello zu, »an Zytril-Kunst hab ich nicht gedacht.«

»Kein Problem«, sagte Étienne grinsend. »Das kann jedem passieren. Apropos: Warum fliegen Vögel im Winter nach Süden?«

»Bringen wir's hinter uns«, stöhnte Hankello.

»Weil's schneller geht als laufen.«

Barry und Runcello prusteten los.

»Grandios.« Hankello verdrehte die Augen und warf seinen Würfel auf eine freie Stelle. »Wenn es dem Herrn Witzbold genehm ist, widme ich mich jetzt meinem Training – und gönne mir anschließend einen Besuch in der Reinigungsoase. Dein nächster Witz wird sicher *noch besser*.«

Étienne grinste. »Gleich, aber erst musst du noch den neuesten ...«

»Bis später«, sagte Hankello rasch und verschwand im Würfel.

»Seine Reaktionen sind unbezahlbar«, bemerkte Étienne.

»Ja, aber das Witze-Kontingent für heute ist wohl ausgeschöpft«, erwiderte Barry schmunzelnd und betrat ebenfalls seinen Würfel.

Vor einer roten Wand standen ein Sofa und ein Tisch mit einem schimmernden Zytril-Würfel, daneben ein Tisch mit Stühlen. Ein kleiner Tisch mit einer Mampfstation war vor der grünen Wand aufgestellt.

Der Raum endete an einer hellvioletten Wand, in die drei schwarze Türen eingelassen waren. Die silberne Decke wirkte seltsam durchsichtig, sodass der Himmel darüber sichtbar war. In ihrer Mitte hing eine matt leuchtende Lampe von ungewöhnlicher Form. Auf dem goldenen Boden schwebte ein gelbes Herz mit eingebautem Bildschirm.

»Hallo, Barry! Willkommen in deinem eigenen Wohnwürfel«, erklang Klarabellas Stimme. »Auch hier wirst du meine Stimme kurz ertragen müssen.« Ein monotones Lachen folgte.

Barry lächelte gequält zurück.

»Jeder Wohnwürfel enthält dieselben Zimmer und Möbel. Die Mampfstation und den Zytril-Würfel hast du bestimmt schon entdeckt«, erklärte sie weiter. »Hinter den drei Türen der violetten Wand befinden sich ein Erleichterungsthron, ein Schlafzimmer und eine Reinigungszone mit Bekleidungsparadies. Das schwebende Herz vor dir ...«

»Gibt's hier zufällig auch ein Flexibuch?«, unterbrach Barry sie.

Ich muss unbedingt an meinem Buch weiterschreiben.

»Jeder Wohnwürfel beinhaltet ein Flexibuch«, entgegnete die Stimme leicht genervt. »Doch lass mich bitte erst ausreden.«

»'Tschuldigung«, murmelte Barry.

»Das schwebende Herz vor dir ist der Dekodesigner«, plauderte sie weiter. »Mit dem Bildschirm kannst du die Farben und Muster von Wänden, Decke, Möbeln und Boden frei gestalten. Auch Symbole lassen sich hinzufügen. Wenn dir nichts einfällt, tippe auf *Zufallsdekoration*.«

Neugierig tippte Barry auf den Touchscreen.

Probieren wir die Zufallsfunktion aus.

Augenblicklich wandelte sich der Raum.

Der Boden und die Wände zeigten eine Wüste mit rosafarbenem Sand, über der sich an der Decke ein hellgrüner Himmel spannte. Alle Möbel wurden tiefschwarz. Barry blinzelte überrascht.

»Geisteskrass«, würde Runcello sagen, murmelte er.

»Na ja, ist nicht gerade gemütlich«, meinte Klarabella frech. »Da kannst du dir ruhig etwas mehr Mühe geben.« Danach verstummte sie.

Barry sah sich um. Klarabella hatte recht – die Dekoration war ziemlich aufdringlich. Er tippte erneut auf die Funktion. Diesmal erschien ein Waldpanorama: braune Möbel, angepasst an die Baumstämme. Zwischen den Bäumen waren Glücksknuffel und Audio-Aale gemalt.

Zufrieden schlenderte Barry zur Mampfstation. Er ließ sich ein Cranberry-Müsli und einen Gondo-Saft zubereiten und aß genüsslich am Tisch. Zwar hätte er auch mit den anderen essen können, doch es würde noch genug Gelegenheiten geben – etwas Zeit für sich tat ihm gerade gut.

Satt legte er das Geschirr in das Fach auf der Rückseite des Automaten.

So, jetzt ab ins Schlafzimmer.

Übermütig sprang Barry in sein Bett. Zwar hatte er die Zeit mit Runcello damals im Harmonitum genossen, doch die Vorstellung, ein eigenes Haus nur für sich zu haben, war verlockend. Schließlich war es das erste Mal, dass er ganz allein wohnte. Vor Diversim hatte er mit seinen Eltern Roger und Pamela sowie seinem Dackel Don Napoleone in der Stadt Lavongo gelebt. Eine Zeit, an die er oft zurückdachte.

Seine Gedanken wanderten zum gestrigen Tag zurück.

Barry und seine Freunde waren durch die Gualdin-Statue in ihre Heimat gelangt – und er staunte nicht schlecht, als er plötzlich auf der Denka-Statue des Rodosplatzes stand. Verwunderte Blicke der Einwohner von Lavongo trafen ihn. Doch der Aufenthalt im Harmonitum hatte sein Selbstwertgefühl gestärkt. Er kümmerte sich kaum noch darum, wie andere über ihn dachten, und lebte zunehmend seine eigenen Bedürfnisse aus. Dazu gehörte auch sein farbenfroher Kleidungsstil: eine Jacke, links knallgelb, rechts violett – ein Anblick, der die Leute unweigerlich auf ihn aufmerksam machte. Es war ein seltsames Gefühl, im Mittelpunkt zu stehen.

Er lächelte gelassen in die Menge.

Einige tuschelten, andere zeigten abschätzig auf ihn. Einen Moment lang ließ er sich verunsichern und hob den Finger zur Aura-Uhr.

Mit gesenktem Blick murmelte er: »Bin ich anders?«

Für einen Augenblick dachte er an die besondere Fähigkeit seiner Uhr. Jeder der vier farbigen Abschnitte stand für ein Gefühl: Violett für Einsamkeit, Grün für Wut, Orange für Langeweile – und Rot für Angst. Ein Knopfdruck hätte Glücksknuffel herbeigerufen, die ihn unterstützen.

Nach kurzem Zögern zog er den Finger zurück und hob entschlossen den Kopf. »Ja, ich bin anders – und das ist gut so.«

Energiegeladen sprang er von der Statue und landete leichtfüßig inmitten der Menge. Sie wichen zurück, das Tuscheln verstummte.

»Guten Morgen, Barry! Na, warum so blendend gelaunt?«, rief Steven Screwdriver. Er stand vor seiner Bar *Zur ewigen Jungfrau*. Im Gegensatz zu den anderen schien er unbeeindruckt – kein Wunder, war er doch selbst für seine Schrulligkeit bekannt. Ständig tüftelte er an skurrilen Ideen, um Touristen anzulocken. Mal servierte er *Gin-Ness*, eine Mischung aus Gin und Dunkelbier, die zum Renner wurde, mal experimentierte er mit Pizza-Whiskey, der prompt für Entrüstung bei italienischen Gästen sorgte.

»Hallo, Steven. Ich bin gerade von einer wunderbaren Reise zurückgekehrt. Und was gibt's Neues bei dir?«, fragte Barry. Dann wischte er sich unauffällig den Speichel aus dem Gesicht, den Steven ihm verpasst hatte.

»Mein *Sushi-Salat* verkauft sich leider nicht. Sag mal, warum standest du eben oben auf der Denka-Statue?«, wollte Steven neugierig wissen.

Barry zuckte mit den Schultern. »Nicht alles im Leben braucht einen Grund. Ich wünsche dir auf jeden Fall einen schönen Sommer.«

»Da hast du recht. Tut mir wirklich leid – gewöhnlich rede ich nicht mit Leuten, die so *anders* sind. Genieß deinen kurzen Aufenthalt hier in Lavongo, bevor du zurückkehrst.« Ein Lächeln zog sich über seine Lippen.

Barry nickte ihm überrascht zu und ging weiter.

Weiß Steven etwa über Diversim Bescheid?

Vielleicht war er selbst schon dort.

Das würde erklären, warum er so ist, wie er ist.

Barry verließ den Rodosplatz und schlenderte in Richtung des südlichen, orangefarbenen Viertels, wo seine Familie lebte.

Nach wenigen Minuten stand er vor dem Elternhaus: rotes Dach, hellorange Wände, gepflegter Garten, ein kleiner Weg führte zur Tür. Auf einem Schild stand: *Willkommen bei den Redfields*.

Der vertraute und gleichzeitig fremde Anblick durchfuhr Barry wie ein Stich. Endlich war er wieder zu Hause – doch er war nicht mehr derselbe.

»Ich bin wieder da!«, rief Barry, kaum dass er eingetreten war. »Na, habt ihr mich wenigstens ein bisschen vermisst?«

Ein grauer Dackel sprang bellend auf ihn zu, die weißen Ohren und der wedelnde Schwanz verrieten seine Freude.

»Don Napoleone! Ich habe dich so vermisst! Wie geht es dir, mein treuer Freund?«, rief Barry und kniete sich zu ihm.

»So herzlich hast du Don schon lange nicht mehr begrüßt«, meinte seine Mutter Pamela schmunzelnd. Heute trug sie blonde Dreadlocks – sie liebte es, ständig neue Frisuren auszuprobieren.

»Mum, ich bin so froh, dich zu sehen.« Er zog sie in eine feste Umarmung. Sie war überrascht, sagte aber nichts – zu lange war es her, dass ihr Sohn sie so liebevoll gedrückt hatte.

»Wie war die Feier mit deinen Freunden? Hast du etwa die Nacht durchgemacht?«, fragte sie schließlich.

Barry runzelte die Stirn. »Welche Feier?«

»Na, ihr wolltet doch beim Durfluss den Abschluss eurer Berufslehren feiern«, erinnerte sie ihn. »Hast du etwa was getrunken?«

Barry hatte es vergessen. Immerhin lag das Ganze schon ein Jahr zurück. Ein ganzes Jahr in Diversim entsprach in der herkömmlichen Welt schließlich nur wenigen Stunden. Deshalb war es für Pamela erst kurze Zeit her, dass sie ihn zuletzt gesehen hatte.

»Ich bin etwas müde. Die Feier war in Ordnung.«

Die Erinnerung an die Nacht drängte sich ihm wieder auf.

Selina Silverwood, seine damalige Freundin, hatte ihn mit Winston White betrogen. Trost fand er im Alkohol – und stieß dabei auf Gualdins Glücksknuffel Kinfa, die ihn zur Denka-Statue gelockt hatte. Dort begann seine Reise nach Diversim. Ein entscheidender Moment seines Lebens.

Beim Mittagessen wandte er sich nachdenklich an seinen Vater. »Es ist schön, dich wiederzusehen. Wie geht es dir?«

Roger blickte überrascht auf. Seit Barry seine Fußballkarriere aufgegeben hatte, hatte er kaum noch ein Wort mit ihm gewechselt. Die Distanz zwischen ihnen war in den letzten Jahren fast greifbar geworden.

»Es ist auch schön, dich zu sehen, mein Sohn«, erwiderte er, und ein unsicheres Lächeln huschte über sein Gesicht.

Barry schluckte. »Es tut mir leid, dass ich deinen Traum nicht verwirklichen konnte. Aber bitte versteh: Es war dein Traum – nicht meiner.«

Noch nie hatte er das so offen ausgesprochen. Ein Knoten in seiner Brust löste sich. Im Harmonikum hatte er bei Modulmentorin Freyja Flowersun gelernt, wie wichtig Vergebung und Versöhnung waren. Stolz dürfe nicht verhindern, die kostbaren Momente des Lebens zu nutzen.

Rogers Blick flackerte zwischen Schmerz und Überforderung.

Barry sah ihn ernst an. »Unsere Zeit ist begrenzt. Warum lassen wir nicht alles hinter uns – und fangen neu an?«

Roger erstarrte, warf Pamela einen fassungslosen Blick zu und wischte sich verstohlen eine Träne aus dem Auge. »Du hast recht«, flüsterte er heiser. Seine Stimme brach. Dann legte er zitternd den Arm um Barry. »Es tut mir leid. Lass uns wieder zueinanderfinden, mein Sohn.«

Barry erwiderte die Umarmung – die erste innige seit Jahren.

Für einen Moment schien alles andere unwichtig.

»Barry! Komm, ich muss dir etwas zeigen.«

Étiennes Stimme riss ihn zurück in die Gegenwart.

Eine Erinnerung – getragen in die Zukunft

Kapitel 3 – Rasonia: Zwischen Ordnung und Chaos

Barry öffnete das Fenster seines Wohnwürfels. Draußen stand Étienne, sichtlich aufgeregt. Seine Augen funkelten vor Vorfreude, und er wippte ungeduldig von einem Fuß auf den anderen.

»Was ist los, Bruder?«, schoss es aus ihm heraus.

»Bruder? Warum nennst du mich so?«, fragte Étienne irritiert.

Barrys Erinnerung an Lavongo hatte seinen ehemaligen Freund Gordon wieder in sein Bewusstsein gerufen. Er hatte dieses Wort ständig benutzt.

»Ach, nur so«, wich er aus. »Was wolltest du mir zeigen?«

»Komm raus und sieh dir dieses Kunstwerk an.«

Barry trat hinaus und betrachtete erst seinen eigenen Wohnwürfel. Die Zufallsdekoration hatte blaue Wellen auf die Wände gemalt.

Auf den Außenwänden von Étiennes Würfel prangte ein Piratenschiff, das aussah, als würde es auf den Wellen von Barrys Würfel segeln.

»Geisteskrass!«, rief Runcello, der gerade aus seinem eigenen Würfel trat. Seine Außenwände waren in ein sanftes Lila getaucht, darauf gemalt ein hellblaues Bett, in dem eine pummelige Katze mit grauem Fell schlief.

»Hey, das war meine Idee, Runci!«, polterte Hankello, der nun ebenfalls sein neues Heim verließ. Seine Wände zeigten eine grüne Wiese, auf der eine schlanke, getigerte Katze mit einem Ball spielte.

»Alles Lüge! Du hast doch meine Idee geklaut, Hanki.«

»Was ist euer Problem?«, mischte sich Alina ein. Ihr Würfel war schlicht weiß, mit einem blauen Glücksknuffel auf der Fassade.

Hankello zeigte auf seine Wand. »Das hier ist David, meine Katze. Und Runcello, der Nachmacher, hat sich seine Katze Evan aufmalen lassen.«

Runcello schüttelte den Kopf. »Ich hatte die Idee zuerst.«

»Schon mal daran gedacht, dass es Zufall sein könnte?«, warf Alina ein.

Barry nutzte die Gelegenheit, das Thema zu wechseln. »Dein Würfel gefällt mir, Alina.« Das Äußere erinnerte an einen schönen Wald. »Allerdings ist er in dieser Umgebung nicht leicht zu erkennen.«

Alina nickte. »Das habe ich bewusst so gemacht. Schließlich wollen wir nicht auffallen, oder?« Sie zwinkerte ihm zu.

»Gute Idee«, sagte Barry. »Aber jetzt lasst uns aufbrechen. Wir sollten keine Zeit mehr mit Dekoration verschwenden und Romina suchen.«

Er legte die Hand auf das gelbe Dreieck an der Tür seines Würfels.

»Nein, warte!«, rief Hankello – doch es war schon zu spät.

Barrys Würfel schrumpfte, und Étiennes Würfel verlor den Halt.

Doch statt krachend zu Boden zu stürzen, glitt er in Zeitlupe hinab und landete sanft auf dem verkleinerten Würfel.

»Geisteskrass!«, stellte Runcello begeistert fest.

Barry jedoch runzelte die Stirn. »Toll ... jetzt liegt mein Würfel unter deinem begraben. Wie soll ich ihn da wieder hervorholen?«

»Kein Problem.« Étienne ließ seinen Würfel schrumpfen.

»Darauf wäre ich nicht gekommen«, gab Barry zu und hob die beiden geschrumpften Würfel auf. »Zum Glück behalten sie ihr Design, sonst könnten wir sie kaum unterscheiden.«

»Ja, das ist hilfreich.« Étienne nahm seinen Würfel zurück und verstaute ihn in der Hosentasche. »Also – wie sieht der Plan aus?«

Barry überlegte eine Weile. »Ganz einfach. Wir durchqueren einen der vier Wälder und gehen dann in die angrenzende Zone. Dort fragen wir die Bewohner und machen uns auf zur Normanden-Zone.«

»Aber welchen Wald?«, fragte Alina.

»Den im Süden mit den orangen Blättern«, schlug Runcello vor.

»Warum ausgerechnet den?«, hakte Hankello nach.

Runcello hob den Zeigefinger. »Wir sind durch das südliche Tor des Harmonitums hinausgekommen. Der Wald liegt am nächsten. Und ich nehme nun mal gern den Weg mit dem geringsten Widerstand.«

»Typisch, Runci. Was sagst du dazu, Barry?«, fragte Hankello.

Barry dachte nach.

Im Harmonitum haben sie uns nichts über die anderen Zonen verraten.

Welche Bedeutung haben diese vier Farben?

Norden, Osten, Süden oder Westen?

Vielleicht sind einige Zonen gefährlicher als andere.

»Gibst du uns Bescheid, wenn dein Gedankentornado endlich abgeflaut ist?«, spottete Étienne mit einem schiefen Grinsen.

Barry seufzte. »Ich will nur sicher sein. Was, wenn wir die falsche Wahl treffen und uns den Weg damit unnötig erschweren?«

»Solange wir keine Informationen haben, bringt Grübeln überhaupt nichts«, meinte Étienne. »Vertrau deinem Bauchgefühl.«

Barry schaute auf seine Aura-Uhr, die in vier farbige Abschnitte unterteilt war. Diese erinnerten ihn an seine Heimat Lavongo. Für einen Moment versank er in Gedanken – dann hob er entschlossen den Kopf.

»Wir nehmen den orangen Wald«, sagte er.

Hankello runzelte die Stirn. »Warum ausgerechnet den?«

»Warum nicht?« Barry grinste. »Und jetzt – auf zum Fluss. Wir haben schließlich eine lange Reise vor uns.«

Ohne zu zögern folgten ihm die anderen über die funkelnd silberne Rasenfläche. Ein paar Rollins grüßten freundlich, als sie vorbeizogen.

»Witzige Wesen«, meinte Alina munter.

Barry nickte. »Ich glaube, die mögen uns.«

»Wenigstens jemand.« Étienne schmunzelte.

»Sehr witzig. Die Umgebung ist jedenfalls wunderschön«, sagte Alina und betrachtete die fernen, bunt schimmernden Wälder. »Daran könnte ich mich gewöhnen. So schlimm ist dieses Abenteuer gar nicht.«

»Ich hatte mir Rasonia deutlich vorgestellt«, stöhnte Hankello. »Wenn die anderen Diversimzonen auch so riesig sind, gute Nacht.«

Alina zwinkerte ihm zu. »Brauchst du einen Motivationskuss?«

Sie küsste ihn zärtlich, während die anderen sich schmunzelnd ansahen.

»Endlich«, keuchte Runcello erschöpft, nachdem sie den Fluss erreicht hatten. Nach stundenlangem Marsch senkte sich die Dämmerung über die Landschaft. Vor ihnen spannte sich eine gelbe Brücke über den rosafarbenen Fluss, dessen Oberfläche reglos dalag. »Wie hieß er noch gleich?«

»Auralisfluss!«, entgegnete Barry besserwisserisch. »Aber ich frage mich, ob es überhaupt ein Fluss ist.«

»Warum meinst du?« Étienne runzelte die Stirn – dann hellte sich sein Gesicht auf. »Natürlich! Das Wort *Fluss* kommt ja von *fließen* ... und dieses Gewässer hier bewegt sich kein Stück.«

Schweißgebadet vom Marsch trat Runcello ans Wasser. »Ach ja, Barry, was ich dich schon lange fragen wollte: Wo liegt eigentlich Lavongo? Wir kennen uns so lange, und ich weiß nicht einmal, aus welchem Land du kommst. Nicht, dass es wichtig wäre – aber ich dachte, ich frag mal.«

Er setzte sich an den Uferrand und tauchte die Füße samt Hosenbeinen in das rosafarbene Wasser. Die Kühle ließ ihn erleichtert aufseufzen.

»Nun ja, Lavongo liegt in ...«

»Pass auf!«, schrie Alina plötzlich.

Dunkelgelbe, kleine Wesen schossen aus dem Wasser

Körper wie Haifische. Köpfe wie die eines Luchses.

Ein wütendes Fauchen erfüllte die Luft.

Blitzschnell umkreisten sie Runcellos Beine

Bissen sich gierig in den Stoff seiner Hosen.

»Autsch!«, stöhnte Runcello und riss verzweifelt an seinen Beinen.

Doch die Biester zerrten ihn ins Wasser.

»Helft mir!«, schrie er, während er immer wieder untergetaucht wurde.

Barry schleuderte eine Zytril-Kugel auf ihn.

Sie saugte Runcello auf.

Barry drückte auf den Knopf seines Schwertes.

Die Kugel schwebte auf ihn zu.

Nach einem weiteren Knopfdruck zerplatzte die Kugel.

Runcello stand wieder da.

Sein Gesicht kreidebleich.